

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 33

Illustration: [s.n.]
Autor: Hürzeler, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

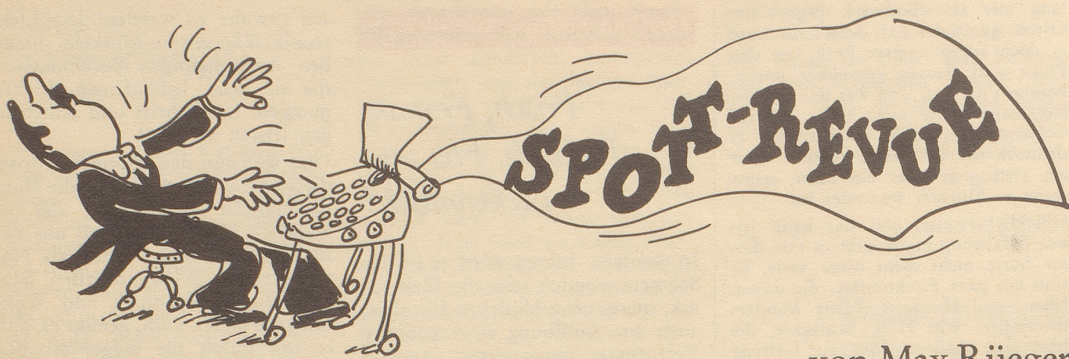
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



von Max Rüeger

Anmerkungen zu Gelesenem:

Denkfehler

Vieles wurde auch dieses Jahr wieder zum 1. August gesagt und geschrieben. Zahlreiche Blätter unterzogen sich der Mühe, den Tag mit einem Leitartikel zu vermerken. Andere reservierten lediglich eine Spalte, diverse beschränkten sich auf wenige Sätze.

Irrtum vorbehalten: kaum einer der Schreiber feiert diesen Tag ohne kritische Gedanken. Man bemüht sich, Pathos zu vermeiden, man weiß um die Fragwürdigkeit traditionellen Festgeplauders, man läßt ironische Sentenzen einfließen, Morgarten und Sempach liefern Pointen.

Damit trifft man wohl die allgemeine Stimmung. Wir haben, dieses Lob dürfen wir uns spenden, Fortschritte gemacht in der Einstufung unseres Nationalfeiertages. Zentnerschwerer Ernst ist gemessener Fröhlichkeit gewichen, mancherorts wird neben dem verglimmenden Höhenfeuer getanz, auch auf Dorfplätzen haben Ländler und Schottisch das Exklusivrecht verloren, die engagierte Kapelle wagt «Delilah» und «Yellow Submarine». Jedenfalls: man feiert. Ob offiziell oder privat, ob mit Ansprache oder Aussprache, der Abend des Ersten August wird genutzt zu geselliger Begegnung.

Die «Weltwoche» allerdings ist da anderer Meinung. In einigen knappen Sätzen auf Seite 1 der Ausgabe vom 31. Juli gibt der Verfasser das Ableben aller dieses Datum betreffenden Festivitäten bekannt. Verbiestert und schlechtgelaunt wird uns da die Fähigkeit abgesprochen, sommerliche Stunden heiter-festlich zu verbringen.

Ich zitiere:

«1. August. Geburtstag der Heimat. Markante Festreden. Funkenregen,

schillernde Worte. Heldentaten der Vorfahren. Beschwörung «großer Zeiten». Morgensternkriegsromantik. Eidgenossen als Musterknaben. Ausruhen auf verwelkten Lorbeeren. Selbstbeweihräucherung. «Gott und Vaterland.» Heuchelei in Feiertagspose. Das Fest will uns nicht mehr gelingen. Es wirkt müde. Antiquiert. Museal. Warum? Jedes Fest ist ein Akt der Bejahung. Bejahung bedeutet immer auch Probe. Man kann ja schließlich nicht bejahen, was einer Probe nicht standhält. Ist es die Angst, diese Probe nicht zu bestehen? Will uns das Fest darum nicht mehr gelingen?»

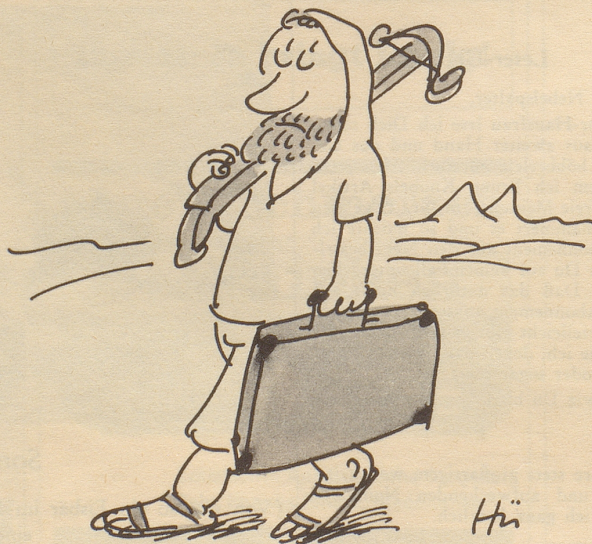
Soweit die ersten beiden Abschnitte.

Festzuhalten wäre hier einmal, daß für uns auch der 1. August 1970 ein durchaus gelungener Abend war. Wir ergingen uns weder in «Selbstbeweihräucherung» noch in «Morgensternkriegsromantik», wir pfleg-

ten nicht «Heuchelei in Feiertagspose» und wir fühlten uns nicht als «Musterknaben».

Wir saßen im Freundeskreis zusammen, hatten den Kindern Lampions gekauft, die sie munter im Garten herumtrugen, wir brannten zischende Vulkane und grüne, rote, blaue Bengalhölzer ab und freuten uns am begeisterten Gekreische des wimmelnden Nachwuchses, wir brien Würste am offenen Feuer, wir lachten viel und tranken Batterien köstlichen Weines, wir sprachen sogar über die Schweiz und fanden naverweise nicht alles zwischen Basel und Genf restlos beschissen, wir ruhten nicht aus auf «verwelkten Lorbeeren» und von der Angst, eine diffuse «Probe» nicht zu bestehen, war eigentlich wenig zu spüren.

Einer meiner Freunde hatte sogar eine Ansprache gehalten, der Tribut an die Konvention war also ge-



zollt, unkonventionell übrigens, auch das ist noch möglich.

«Das Fest will uns nicht mehr gelingen.» Eine apodiktische Behauptung, gegen die ich mich verwahre, die im übrigen beweist, daß der Autor der «Weltwoche»-Betrachtung nicht begriffen hat oder nichts begreifen will vom Wandel, den jeder Schweizer, ganz individuell, dem 1. August angedeihen lassen kann.

Man muß auch noch die beiden letzten Abschnitte zitieren.

«Manche Leute sind konsequent. Sie sagen nein zum Fest. Wir auch. Nationaler Masochismus? Wohl kaum. Vergessen wir nicht: jedem Nein liegt ein Ja zugrunde. Gegenwärtiges wird verneint im Namen des Zukünftigen. Fürs Fest bleibt da kein Raum. Feste ruhen in der Gegenwart und nähren sich vom Vergangenen. Abgestandene Nahrung ist nicht unbedingt bekömmlich.

1. August. Ein willkürlich herausgegriffenes Datum. Beziehungslos. Irgendwo zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die Leere der Zukunft aber reißt uns voran. Sie wartet darauf, daß wir sie füllen. Mit unseren Entwürfen. Mit unseren Hoffnungen. Auch mit unserer Angst. Wer fände da Muße zum Feiern?»

Ich weiß nicht, wie der Autor dieser Zeilen den Nationalfeiertag über die Runden brachte. Saß er verbittert in der Polstergruppe, mit seiner Abstammung hadernd und Auswanderungspläne schmiedend? Enthalten wir uns einmal allen billigen Spottes: ist es wirklich verdienstvolle Konsequenz, «nein zum Fest» zu sagen? Gehen all diejenigen, die eine Bundesfeier besuchen oder gar eine Bundesfeier organisieren, dümmlich und engstirnig an Realitäten vorbei?

«Die Leere der Zukunft reißt uns voran.»

Ich möchte schon sehr bitten. Es gibt da – heilige Einfalt – noch ein paar andere Kriterien, die mich voranreißen. Ganz persönliche Pläne, die zu realisieren mir Spaß machen und die mir, flatterhafter Kerl, der ich bin, dennoch «Muße zum Feiern» lassen.

Nicht jeder, der den 1. August als besonderen Tag registriert, ist begriffsstutzig und gegenwartsfremd. Selbst wer Fähnchen vors Fenster hängt und einer Turnerpyramide applaudiert, muß nicht unbedingt ewiggestriger Trottel sein.

Es läßt sich da nämlich einiges durchaus sinnvoll kombinieren. Dazu allerdings bedarf es gewisser Anstrengungen. Anstrengungen, die sich, so meine ich, lohnen.

Und: die simpelste Form, diesen Tag zu begehen, ist immer noch intelligenter als die vernobte Negierung eines Datums, dessen Zufälligkeit nicht zufälliger bleibt als die der meisten Daten, die wir vermerken.